



Ein
goldenes Licht
auf
dunklem Grunde

von Wilhelm Hegeler
Zeichnungen von A. Jank

Aus einem bleichen Gesicht sahen zwei dunkle Augen zu ihm hin und diese Augen fragten: Was nun?

Er sass ihr gegenüber, die auf dem zerrissenen Sopha lag, und wusste auf ihre Frage nichts zu antworten — nichts als graue Hoffnungslosigkeit.

In der Hand hielt er einen Brief. Was darin stand, galt ihnen beiden und war der letzte, bitterste Tropfen im Kelch des Unglücks, aus dem sie so lange schon tranken, ohne dass er jemals leer ward.

„Bechre Herrn Kunstmaler Holder mitzuthellen, wenn Sie bis Ersten die längs fähige Miete nicht zahlen, müssen Sie raus.“

Rosina Schwandel, Hausmeisterin.“

Womit sollte er zahlen? Er hatte keinen Pfennig mehr. Und da er nicht zahlen konnte — wohin?

Antoinette und er wechselten kein Wort. Sie sassen in einer Ecke des grossen Ateliers, das doppelt gross aussah, weil es so leer war

Doch vom Bett her fing eine helle Stimme an zu schreien: ihr Kind, das dort in einem Waschkorb lag.

Das junge Weib stand auf und legte den Säugling an ihre Brust. Eine Weile war's ganz still. Aber dann fing die helle Stimme wieder an, diese Stimme, die vom Leid der Menschheit noch nichts kündete als den Hunger und das Leibweh.

Und die Mutter richtete aus bleichem Antlitz die dunklen Augen fragender empor: Was nun?

„Mein Kind hungert! Die Milch, die ich ihm geben kann, macht es nicht satt. Es muss mehr haben.“

Er antwortete nicht, sondern blickte gleichgiltig vor sich hin. Eine entsetzliche Willenlosigkeit, wie sie schlimmer als andere die Phantasiemenschen befällt, hatte ihn übermannt. Uebrigens, was sollte er thun, um Geld zu schaffen? Malen! . . . An Bildern fehlt's wahrhaftig nicht. Aber die Käufer! Und die kann er nicht zusammenmalen.

Hinter ihm liegen trübe Wochen, vor ihm liegt eine trostlose Zeit. Wann wird sie enden? Vielleicht erst mit ihm selbst.

Seit ihrer Verheirathung ist das Unglück nicht von ihnen gewichen. Er hatte zur Ausstellung ein Bild fertig gehabt, ein grosses Figurenbild, in das er sein letztes Geld und all sein Talent gesteckt. Nur den Goldrahmen musste er schuldig bleiben. Eigentlich wollte der Vergolder ihn so nicht liefern. Aber Holder hatte hoch und heilig versprochen, bis zum Fünfzehnten zu zahlen. Er wusste zwar nicht wie, doch irgendwo musste er ja das Geld aufreiben. Die groben Mahnungen, die vom Sechzehnten ab kamen, beantwortete er nicht. Schade um die Dreiermarke! Doch am Tage vor dem Einlieferungstermin, als er gerade ausgegangen war, kam der Meister und nahm der eingeschüchtern Antoinette den Rahmen wieder ab. Nun stand die Leinwand da, und er konnte sie nicht mehr einschicken.

Kein Bild auf der Ausstellung, — das war der erste Schlag! Dann kamen noch die Sorgen für das Kind. Um die Wartefrau und den Arzt zu bezahlen, hatte er versetzt, was tragbar und entbehrlich war. Von ihrem Bett aus sah Antoinette das Atelier immer leerer werden, und immer angst-



voller, wenn Holder heimkam, fragten ihre dunklen Augen: Was wird nun werden? Was nun?

Ihn aber hatte diese harte Noth ganz stumpf gemacht. Die Unmöglichkeit des Schaffens, das Kindergeschrei, dies furchtbare Sichaufdrängen der Alltagswelt, der gegenüber er hilflos und ungeschickt war, das Alles brach seine Kraft.

Er hätte am liebsten sich ganz verschliessen mögen, diese hungrige Stimme nicht mehr hören, das dunkle Auge nicht mehr seh'n.

Schlafen — vergessen! . . .

Aber jeden Morgen stand man der Gewohnheit folgend wieder auf. Und jeden Tag ging es schlechter. Heut aber sagte ihm eine innere Stimme, dass etwas kommen müsse, die Qual zu enden. Vielleicht war es ein dunkles, furchtbares Ende.

Die Beiden sassen sich stumm gegenüber, und das Geschrei des Kindes klang ihnen wie Weheklagen über ihr eigenes Elend.

Da schellte es draussen. Antoinette stand mühsam auf, um durch's Schlüsselloch zu sehen.

„Ein Postbote! Soll ich aufmachen?“

„Meinetwegen“, antwortete er.

Der Postbote! Was mag der wohl Schlimmes bringen?

Dieser reichte eine Kiste herein und sagte dazu recht freundlich: „Macht gerad' zehn Pfennig.“

„Hast Du's gehört, Hansel, zehn Pfennig!“

In verlegener Hast kramte er seine Hose durch, als ob in deren Taschen, die so oft umgekehrt waren,

dass alle Brodkrummeln herausgefallen, noch hätte Geld sitzen können. Sein Weib stand vor ihm, am Tischrand sich festhaltend, und in ihren dunklen Augen lag wieder die alte Frage. . . . Aber doch nicht mehr ganz die alte Angst. Ein kleiner Teufel kitzelte die Grübchen in ihren Wangen, dass sie lachen musste.

Denn es ist doch auch zu dumm! Man kriegt eine Kiste, so schwer, als wäre Gold darin, und hat nicht die paar Pfennige für den Boten.

Schliesslich nach ganz verzweifeltm Suchen entdeckte sie noch unter alten Rechnungen einige unbeschriebene Postkarten.

Nun waren sie gerettet. Konnten sogar die Grands Seigneurs spielen, indem sie dem Boten ein Trinkgeld gaben.

Der Mann grinste ein wenig. Doch was ging sie der fremde Mensch an? Eine seltsame Aufregung war über sie gekommen. Auf die Kiste gestürzt, den Meissel eingestemmt und, da der Hammer fehlte, mit der alten Bibel draufgeschlagen, denn die hatte einen festen Deckel.

Antoinette schaute zu, während das kleine Wurm, das wieder heute, an ihrer Brust lag. Die Spannung wächst, und das Buch schlägt

mächtig drein. Selbst in das Gesicht des Kindes verirrt sich eine aussergewöhnliche Pfüffigkeit, als wittere es etwas für seinen Magen.

Endlich springt der Deckel in die Höhe. Ein Brief liegt auf einer Lage Stroh. Sie fliegt beiseit. Wieder Strohfüllen. Mit aufgeregter Hand zieht Holder eine Flasche darunter hervor — und sein Gesicht wird ganz starr.

Heidsieck. Extra dry! liest er auf der Etiquette. Ein Höllengelächter bricht aus seiner Brust. — „In unser Elend verirrt sich eine Champagnerflasche! Wir sollen Sekt trinken und haben nichts zu essen!! . . .“

Als sich nun eine Flasche neben die andere reihet, malt sich bittere Enttäuschung in dem Gesicht des Weibes. Keine Wurst, kein Schinken, kein Brodlaib, wie sie das sonst doch manchmal von der alten Tante bekamen.

Zwölf Boutellen, dickhäuchig, protzig, stehen da in einem weiten Kreis, sie scheinen alle vor Wuth den Koller zu haben über die Schändung, die man an ihnen verüben wird. — Antoinette und Hans sitzen noch immer starr, bis er schliesslich den Brief aufmacht.

„Liebster Freund!“ beginnt er. „Freut mich riesig, dass Ihr Familienzuwachs gekriegt. Trinkt die Dinger, bitte, auf mein Wohl! Ihr Maler seid doch aber Teufelskerle! Da habt Ihr nun schon einen Buben! Na, es freut mich riesig, dass Du an dem Mädchen fest gehalten hast. Wenn sie als Frauchen so reizend ist, wie sie als Geliebte war, bist Du der glücklichste Kerl. Ach, die Weiber! Hier in der Garnison ist gar nichts damit.“

Na, Junge, Du bist nun wohl höllisch berühmt, verdienst Geld wie Heu. Vergiss mich nur nicht in Deinem Glück! Was gäb ich um Deine Freiheit! Ich drille Rekruten, langweile mich riesig, bin noch immer Sekond und mit tausend Grüßen an die Frau Gemahlin

Dein treuer alter Fritz.“

„Du, wer ist denn der Fritz?“ fragt sie. — „Der lustige Fähnrich damals vor drei Jahren.“ Sie hat schon wieder die Erinnerung gefunden, seine verschämte verliebten Augen tauchen ihr auf, und eine kleine Freude durchzieht ihr müdes Herz. Er muss noch immer lachen über den seltsamen Brief und das seltsamere Geschenk. Eine verdammt merkwürdige Pflicht, die man ihm da auferlegt, Sekt zu trinken in all' dem Elend. Doch er lässt sich nicht lumpen und wird getreulich seine Pflicht erfüllen. Wenn eine Spur von Geschäftssinn in ihm steckte, so würde er versuchen, die Flaschen zu Geld zu machen und den luftigen Schaum in höchst solide Wurst und consistentes Hausbrot zu verwandeln. Aber diese Gedanken sind so ferne von ihm!

Sein Weib betrachtet ihn, glücklich schon, dass er doch wieder für etwas Theilnahme zeigt.

„Mach mal eine auf, Hansel,“ bittet sie, um ihn zu erfreuen. — „Aber Kind, wir können den Champagner doch nicht auf leeren Magen trinken,“ meint er fidel.

„So was darf nur in würdiger Begleitung angefahren werden.“

„Weisst Du was, Hansel, ich werde mal seh'n, ob ich vom Duhn (das ist der Krämer an der Ecke) nicht auf Kredit ein bischen Schinken kriege.“

Aber er fühlt plötzlich die gründlichste Verachtung für den Schinken vom Duhn, wie für den ganzen Duhn überhaupt. Diese Armeleuts-Delikatessen sind ihm zuwider. Er sehnt sich nach etwas wirklich Feinem.

„Gib's denn nichts mehr zum Versetzen?“

Gestern hatten sie schon das ganze Atelier durchstöbert und nichts gefunden. Nun wandern ihre Augen noch einmal über die spärlichen Stücke.

„Die Federbetten! Wie wär's damit?“

Doch Antoinette protestirt dagegen. Und ein leuchtender, verheissungsvoller Blick bringt ihn von dem Gedanken ab.

Sie hat Recht!

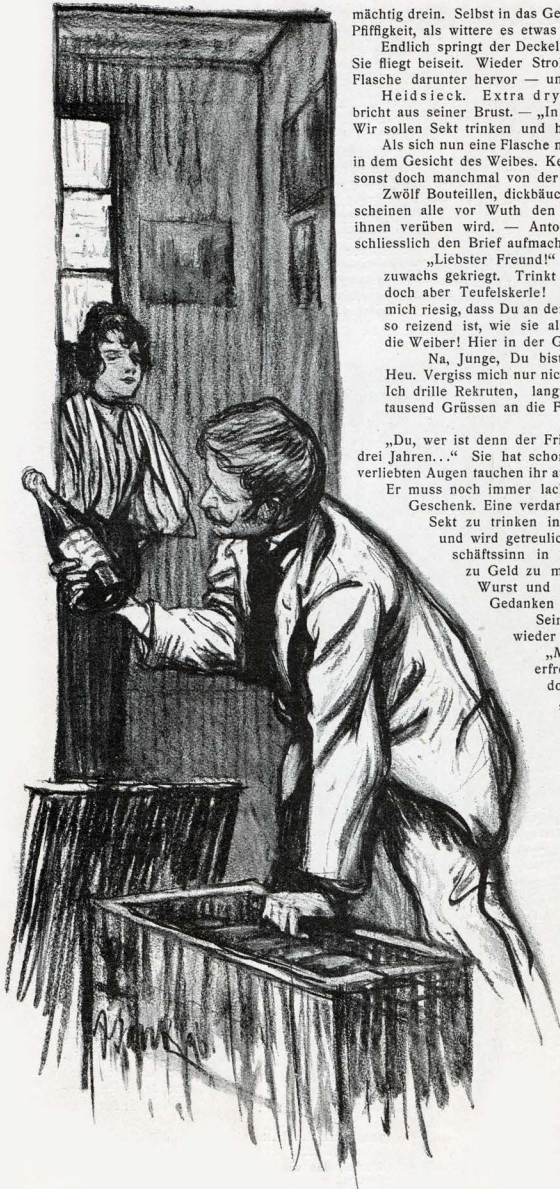
Sie denken hin und her. Versetzt was werden, sonst können sie ja den Sekt nicht trinken.

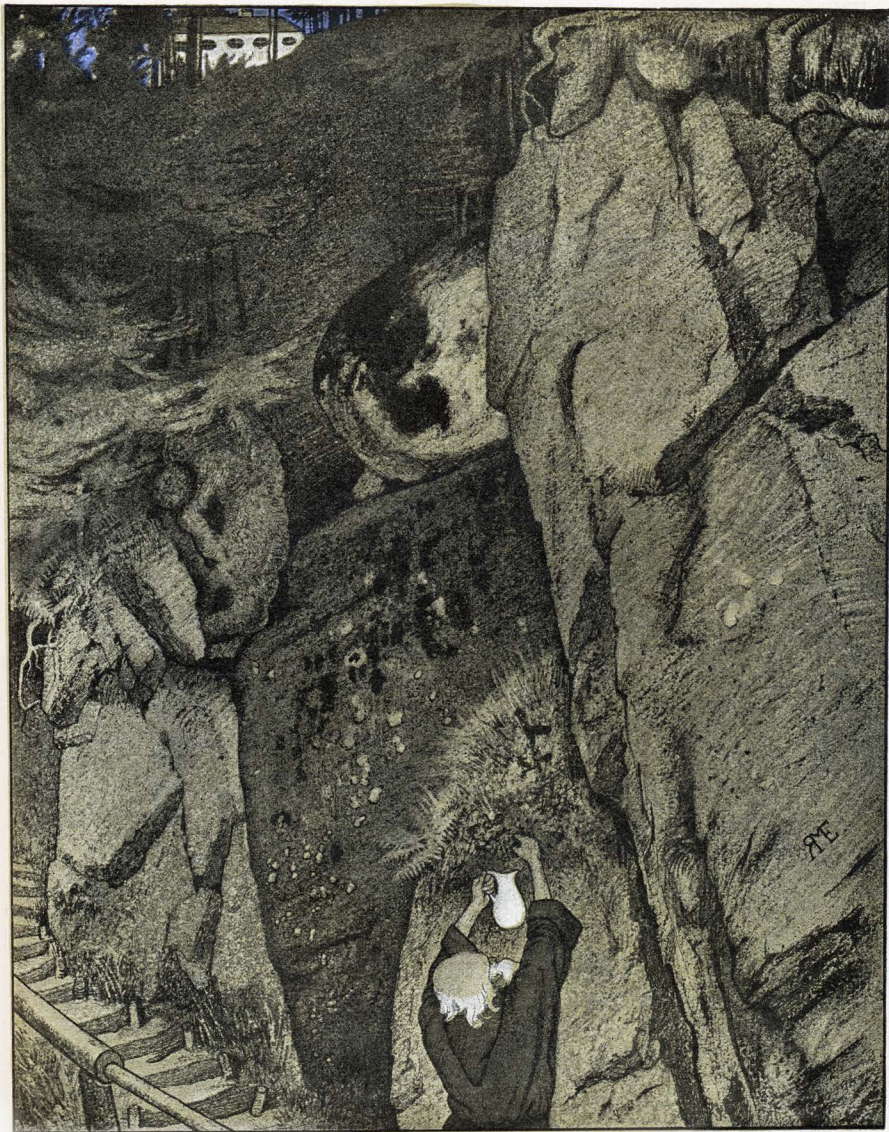
„Du, was mögen wir denn für den Petroleumkocher kriegen?“ fragt sie.

„Aber wenn wir den nicht mehr haben, worauf sollen wir denn kochen?“

„Wir essen einfach kalte Küche. Bei der Hitze geht das doch famos.“

Und ihm leuchtet dieser Vorschlag ein. Die Julisonne brennt auf das Dach hernieder, durch die





Beim Waldfloster

Zeichnung von K. M. Eschner.

grossen Scheiben des Nordwestfensters dringt vom Hof her eine schwüle, dumpfe Luft — da hat man wahrhaftig Hitze genug.
Also Petroleumkocher, du musst wandern!

Er packt das Geschirr zusammen, während seine Frau ihn bittet, auch ja um Gotteswillen die Versetzerin auf den neuen Triumphbrenner aufmerksam zu machen.

„Hör Hansel, der Brenner! Vergiss den Brenner nicht. Am liebsten ginge ich selber mit. Du lässt Dich immer über's Ohr hauen.“

Aber er schwört, dass er diesmal gerieben sein wird, und weil ihm der Durst schon in der Kehle brennt, läuft er eilig davon.

Sie soll das Atelier schön machen, hat sie ihm versprochen. Aber lieber möchte sie weinen. Und in wunderlicher Trauer sinnt sie, wie närrisch doch die Künstler sind, wie sie nie ein Geld haben, und wie sie, wenn mal ein bisschen zu ihnen verirrt, es gleich in Tand ausgeben. Aber schliesslich tröstet sie der Gedanke, dass sie doch keinen lieber mag als den Hans.

Dann macht sie sich an's Werk, kehrt den Staub ein bisschen in alle Ecken, legt über den Tisch, da die Decke längst heidi ist, ihr letztes schneeweisses Hemde. Dann kräuselt sie sich Löckchen, schnürt die noch etwas starke Taille in ein Corsett und zieht eine Seidenbluse an, die auf ihrem Körper fast wieder schön wird.

Und ganz leise wagt sich ein bisschen Freude in ihrem Kopfe einzunisten. Sie summt ein Liedchen vor sich hin, an dessen Sinn sie selbst kaum denkt.

„So leben wir, so leben wir,
So leben wir alle Tage...“

Und da das Kind wieder schreit, nimmt sie es zu sich. Die alte Angst wacht wieder auf: wenn das Elend dauert, was dann wohl aus diesem schwachen Ding wird?

„So leben wir, so leben wir, sususu...“

Aus dem Soldaten- wird allgemach ein Wiegenlied. Der Kleine beruhigt sich, und mit dem ausdruckslosen Gesicht eines Philosophen schläft er in seinem Waschkorb ein.

Schliesslich kommt Hans auch wieder. Antoinette stürzt ihm entgegen.

Wie viel hat die Versatzfrau Dir gegeben?

Wie viel? Das weiss er selbst kaum mehr... So vier Mark circa.

„Hansel, was? Vier Mark? Aber ich hab' Dir doch gesagt, unter sieben solltest Du ihn nicht forgeben. Ach, mein schöner Petroleumkocher! Nun können wir nur noch kalte Küche essen...“

Ihr eigener Vorschlag fällt ihr jetzt fürchterlich auf's Herz.

Er steht ganz zerknirscht da, und nur das Eine kann ihn trösten, dass wenn er sieben Mark bekommen hätte, das Geld auch alle wäre.

Langsam kramt er seine Sachen aus. Da kommt ein Büchschen Kaviar, Anchovis, Antoinettes Lieblingspeise, und Lachsschinken, den er sehr chik auf einer umgedrehten Palette servirt. Dazu Brötchen, frische Butter, selbst das Eis hatte er nicht vergessen. Und für das Kind hat er eine grosse Kanne Milch mitgebracht, die Kanne hatte die gütige Milchfrau ihm geliehen.

„Nun, Sonne der Freuden, gehe auf!“

So viel schöne Frauen in glänzenden Toiletten sind ihm unterwegs begegnet, dass er den Glauben an das Glück wiedergefunden hat. Warum sollen sie sich nicht freuen, wo alle andern fröhlich sind?

Doch in Antoinettes Gesicht liegt noch die alte Trauer. Da stellt er sich ganz entzückt über die Pracht des Ateliers. Welch' ein hinreissender Gedanke, das Hemd der Liebsten als Tafeltuch! Dass das Messer keinen Stil hat, schadet weiter nichts. Dafür hat er ein kostbares Sektglas erstanden.

„Siehst Du, Schatz, aus der Flasche können wir nicht trinken. Unsere Wassergläser sind kaput. Und da die billigen Sektgläser einfach scheusslich waren, hab' ich ein besseres gemommen. Es kostet nur eine Mark...“

Wie sie auch dann noch den Kopf schüttelt, nimmt er sie um die Taille.

„Kind, pass' nur auf! Wenn der Pfropfen springt, dann springst Du selbst vor Freude an die Decke.“

Der Wein liegt in der Waschsüssel. Er kann kaum erwarten, bis er sich abgekühlt hat. Dann macht er die erste Flasche auf. Bum, kracht der Pfropfen — sie schrickt zusammen, als sei ein Schuss durch's Atelier gefahren. Der Schaum zischt über das schlanke Kelchglas. Flugs getrunken; seine Augen brennen vor Begier. Wie schmecks? Sie nickt.

„Es schmeckt schon gut. Besser als Kindsbrei und Hafer-schleim.“



Er trinkt auch. Langsam lässt er sich die Perlen auf der Zunge prickeln, mit der verhaltenen Lüsterheit eines Feinschmeckers. „Ah! Pik! Pikfein! Wirklich... ächt!“ Antoinette muss lachen.

„Du machst ein Gesicht, als hättest Du Dein Lebtage lauter Sekt getrunken.“

Er denkt nach, wann er wohl das letzte Mal welchen gekostet haben mag. So gerne möchte er jetzt ein bisschen renommieren. Aber er kommt nicht d'rauf — es muss halt lange her sein.

Und übermüthig nimmt er sein Weibchen auf den Schooss.

„Nur munter! Munter! Trinken!..“ Mit den Kaviarsemmeln stopft er ihr den Mund voll. Aber weil sie noch immer traurig ist, fängt er zu schelten an. Ihr ist das wohl nicht gut genug, der Schleckerin! Sie möchte Austern haben.

„Ach Gott, ja“, meinte sie. „Das alles ist ja wunderschön. Aber was sollen wir morgen essen?“

Wie ein Gespenst huscht die Vorahnung von Morgen an ihnen vorüber. . . Aber er will vergnügt sein! Er will sich freuen! Und wie der Sekt so über das Spitzglas schäumt, da läuft ihm die Phantasie über.

Aus Mitleid fängt er an zu schwindeln.

Ja, alle Wetter, das hat er ganz verschwitz. Also wie er so über die Strasse geht, trifft er einen alten Freund, der den grossartigen Auftrag hat, ein Restaurant auszumalen. Und der Goldmensch hat ihn gefragt, ob er dabei helfen will. Fünf Mark pro Tag! Ebenso will ein Maurer verdient — hat der Freund triumphirend gesagt. Ausserdem noch freie Kost!

„Also wirklich, wir haben wieder was zu essen?“

Nun athmet Antoinette auf.

„Nicht blos zu essen“, sagt er. „Jeden Tag können wir uns den Magen verderben. Natürlich werde ich das Restaurant mit Hummern, Lachsen und Rehrücken ausmalen — nach der Natur. Die Vorlagen bringe ich dann jeden Abend heim.“

Gott, wie sie schlingen werden! Sie hat sich schon in Gedanken den Magen verderben!

„Nein, nein! So viel darf ich nicht essen, sonst wird mir meine Taille zu stark.“

Aber den Sekt stürzte sie hinab. Und mit einem Mal wird's ihr im Kopf ganz wunderbarlich. In ihrer Seele zünden rothe Wundriesen sich an. Ein ungeheurer Muth erfüllt sie, eine Lust, mehr, immer mehr zu trinken.

Da steht schon eine Flasche leer.

Aber sie können heut ja im Champagner schwelgen. Bums, kracht eine zweite Flasche. Immer hurtiger laufen die Perlen hinab. Er hat sie zärtlich umschlungen — und da wachet wie ein Frühling, der lang unter Frost begraben lag, das Glück in ihr auf.

Sie zieht den Liebsten noch näher zu sich, damit er sie recht küssen kann. Und während dicke Thränen ihr aus den Augen kugeln, schluchzt sie:

„Ach mein Hansel, mein Affe! Mein lieber, süsser Kerl, ist das Leben schön! Ist das schön! Ist das schön!!!..“



Gezeichnet von J. Dies.

Sie ruht in seinem Arm, von Küssen fast erstickt. Er schmeichelt ihr alles Schöne vor, wie sie glücklich sein werden. Bald! Bald! In ein paar Wochen, ein paar Tagen! Und schon möchte er, da schier allzükühn, der trägen Zeit voraneilen — da meldet sich der kleine Schreihsal in der Wiege, als wenn er Unheil ahnte, und erhebt ein fürchterliches Geschrei. Antoinette muss herzlich lachen.

Dieses Guckindiewelt hat mehr Vernunft als sein verwegener Herr Papa.

Mit allerliebstem Schwanken, gewiegt von ihren trunk'nen Sinnen, steht sie auf und holt die Milchkanne. Gott sei Dank, dass sie etwas hat, um den Hunger des Kleinen zu stillen.

Die Milch giesset sie in eine dicke Champagnerflasche, setzt den Sauger drauf und legt dies Surrogat der Mutterbrust in den Waschkorb.

Der Säugling trinkt mit heftigen Zügen. All' die Champagnerblasen steigen ihm in die Beine, dass er vor Vergnügen strampelt. Er trinkt und trinkt, und schliesslich schläft er ein, den Schlaf aller gerechten und frommen Christen.

Vater und Mutter aber kosen weiter. Wie ein Amselpaar, das sich noch lockt, noch scheu sich flieht auf hohen Zweigen, klingt zwischen ihnen die sehnsuchtsvolle Liebesmelodie: Aber bald! Aber bald! . . .

Noch einen Kuss, und Antoinette macht die Augen zu. Gu' Nacht! Draussen versinkt im Farbenrausch die Sonne. Leuchtende Flammen tanzen über die nackten Wände. Bunte Bilder tanzen in Holders Seele.

Und es beginnt zu dunkeln. Der letzte Abendchein schmiegt sich leicht auf Antoinettes Antlitz. Wie schön sie ist! Auf dem dunklen Grunde liegt sie da, ein goldenes Licht, in all' dem kargen Elend eine wunderschöne Blume.

Dreimal füllt Holder noch sein Glas. Dreimal trinkt er. Auf sein Weib! Auf seine Kunst! Und darauf, dass er doch mal durchkommt!

Dann sinkt sein Kopf zurück.

Die Nacht kommt mit ihrer dunklen Schwester, der Vergessenheit.



Das Heute

Sonnen verstäuben im Weltraum;
Völker und Götter,
Wie fallende Blätter,
Sinken verwehend vom Schöpfungsbaum.
Aber in Ewigkeit, strahlend erneuert,
Wandelt die leuchtende Welle, das Heut,
Blühet die lachende Sonnenstunde:
Athmender Hauch aus Allvaters Munde,
Blitzender Tropfen, spiegelnd die Welt,
Der von den schöpfenden Eimern fällt.

JULIUS LOHMEYER.



IM KAHN

Zeichung von H. Müller.



Traum-Eregesc.

Mir träumte, dass ich Adam wär,
Adam im Paradiese:
Ich grübelte so für mich her
Auf einer bunten Wiese.

Da, unter einem Apfelbaum,
Sah meine Frau ich liegen;
Sie schliet, und über ihrem Traum
Tät sich die Schlange wiegen.

Die sprach mit Schrecken hört' ichs: „Iss!
Iss doch vom Apfelbaume!“
Drauf: „Wenn mich's lüftet, ei gewiss!“
Sprach meine Frau im Traume.

Die Schlange, lauernd: „Aber Er,
Er hat es auch verboten...“
Und meine Frau: „Verboten? Wer?
Ach, hol mir einen roten!“

Die Schlange wand sich schnell hinauf,
Wart einen roten runter.
Da that mein Lieb die Augen auf,
Wiss in den Apfel munter.

„Am Gott!“ rief ich, „nun ist es aus,
Wir werden ausgewiesen.“
Und sabauch schon im schnellsten Graus
Berat den Engel schiessen.

Er stand in grosser Gloria
Wie ein Kürasserposten
Vor meiner Frau; wie die ihn sah,
Lacht' sie: „Du, willst Du kochen?“

„Mein,“ sprach der Engel Gabriel,
„Ich bin nicht da zum Essen;
Ob liebe Frau, Du leichte Seel!
Hast Du denn ganz vergessen?..“

Und wieder lachend meine Frau:
„Mein guter Gottesbote,
Mir keine Angst! Ich weiss genau
Die göttlichen Verbote.“

„Und dennoch?! Ach, was soll ich ihm
Von soviel Trotz sagen,
Um den die tausend Seraphim
Die gold'nen Flügel schlagen!?“

„Sag unserm strenggeputzten Herrn,
Ich thät ihn herzlich lieben
Und wär im Paradiese gern,
Von Herzen gern gelieben.“

Doch dürfte nichts verboten sein.
Das wär' ein grausam Spielen,
Sollt' ewig ich tag aus tag ein
Nach Gottes Äpfeln schießen.

„Hab lieber drum gegessen schnell
Und warte des Getrichtes.“
Abflog der Engel Gabriel
Abismuthigen Gesichtes.

Kaum, dass ich „Aber Frau!“ gebarmt,
Kam er in sanftem Schweben
Zurück, hat flügelnd sie umarmt,
Ihr einen Kuss gegeben.

Und hoch vom Himmel sang es hell,
Gar lieblich anzuhören,
Zu Flöte, Geig' und Violoncell
In heit'ren Engelschören:

„Weiß Du so gut das Paradies
Und Gottes Herz verstanden,
Geschah's, dass er Dich küssen lies
Durch seinen Abgesandten.“

Ich aber ward mit manchem Nief
Getrieben vor die Pforte,
Darüber flammenzünftig schrieb
Herr Gabriel die Worte:

„Wer immer möcht' und nimmer wagt,
Schnell herzhaft zu geniessen,
Sei feierlich davon gejagt
Aus Gottes Paradiesen.“

Otto Jul. Bierbaum.



Nur nicht so stolz!

Wir können machen, was wir mögen,
Die Schönheit wird uns doch besiegen.
Die Schönen sind uns überlegen,
Wir müssen ihnen unterliegen.

Was hilft uns denn der größ're Schädel?
Erfahrung, Wissen, Kraft, Gehege?
Uns lockt das erste schöne Mädel
In flügelknüpfte Liebesnetze.

Und baumeln sieht man drin und zappeln
Den selbstbewußten Herrn der Schöpfung
Und krabbeln hört man ihn und pappeln,
Und willig beugt er sich zur Köffnung.

Ernst Hohenbanner.

Geschnitten von O. Eckmann.



In's erste Seebad

Originalzeichnung von P. Bauer.

Kleine Münze

In des Alltags enge Gassen
Schleudert das Genie den Feuerbrand;
Aus der Asche steigen kühne Schöpfer,
Wo einst ängstlich Häut' an Hütte stand.
SILIUS.

Das Todtenbett ist die Wiege der Ewig-
keit; bleibst Du ein Kind, so wird Dir auch
das Wiegenlied nicht fehlen. SILIUS.

Die Menschen werden es Dir nie verzeihen,
Dich unterschätzt zu haben. K. T.

Man hält den einen Menschen für besser
als einen andern, und er ist vielleicht nur —
glücklicher. K. T.

Der Gedanke, daß wir ja so wie so schon
keine Engel sind, wird für uns immer zu einem
vortrefflichen Grund, um in aller Geschwindig-
keit noch ein kleines Unrecht mehr zu begehen.
K. T.

Unsere pessimistischen Citeraten

„Das Leben ist nicht lebenswerth“,
So schreiben sie in allen Sachen,
Was ihnen dann die Mittel beschert,
Das Leben recht lebenswerth zu machen.
HJ. SCH.

Kritische Schreihälfe

Sie schelten auf die schwächliche Zeit
Und fordern gebiet'risch große Thaten,
Doch stets, wenn etwas Großes gedeiht,
Sind sie die ersten Zipfstaaten. HJ. SCH.

Ein Streber und Schleicher früh und spat,
Ein Schreiber, ein abgeschmackter,
Er brach' es zum grossen Thier im Staat,
Zum „charakt'risirten Geheimerath“,
Aber niemals zum — Charakter!
ROBERT OECHSLER.

„Er hat ein enormes Gedächtniss!“ —
Ja, sein Gedächtniss ist stark —:
Was man ihm aufsteckt, frisst es,
Behaltenswerthes vergisst es
Und behält den dümmsten Quark!
ROBERT OECHSLER.

Lösung

Wer sich unfrei schwerem Drucke beugt,
Wohl versteh' ich, dass der scheltend
keucht.
Nie begriff ich, dass ein freier Mann
Dauernd sich verbissen ärgern kann.
Lebens Kürze lehre klugen Sinn:
Grimm und Zorn bringt nimmer Dir
Gewinn.

Alexanders Weisheit aber lehrt:
Jeden Knoten löst des Mannes Wehrt.

WILLY RATH



Zeichnung von Louis Corinth.

Einige Winke für Brieffschreiber und Briefempfänger

Von Viktor Ottmann.

Haft Du die Beantwortung eines Briefes verdröckelt, so beginne Dein Schreiben, zu dem Du Dich endlich aufrauffst, etwa so: „Nach reiflicher, eingehender Ueberlegung zc.“, oder so: „Ueberbündung mit Geschäften (oder längeres Unwohlsein) läßt mich erst heute zc.“

Seltener ist die Entschuldigung anzunehmen, daß ein albernes Dienstmädchen den Brief in der Tasche behalten habe, und nur ganz freude Naturen werden mit eiserner Stirne sich in folgender Weise etwa aus der Affaire ziehen:

„Wie! Sie haben meinen Brief am 15. d. Mts. nicht erhalten! Bitte, geben Sie mir schleunigst Nachricht, damit ich bei der Post wegen dieser standalösen Nachlässigkeit reklamieren kann.“ Oester als einmal darfst Du diesen Trick bei derselben Persönlichkeit freilich nicht anwenden. Öffne einen Brief, der Dich auf der Adresse höher titulirt, als Dir zukommt, mit Mühtönen — oder besser gar nicht. Im besten Falle wirst Du darin um eine unbecomene Gefälligkeit gebeten, höchst wahrscheinlich aber angepömpelt. Ganz sicher passiert Dir das Letztere, wenn im ersten Satz des Briefes von Deiner stadtbekanntem Noblesse die Rede ist. Compliciren sich diese Erschei-

nungen mit weiblicher Handschrift und Parfüm — so hält nur der Papierkorb oder der Ofen — sonst kann die Sache sehr theuer werden.

Sehr grobe Briefe wird ein gebildeter Mensch nie schreiben. Erfens können sie Veranlassung geben zu sehr verdrießlichen Beleidigungsprozessen und dann bringen sie Dich auch um den Genuß, die schönen Dinge dem Adressaten in's Gesicht zu sagen. Am wenigsten werden schriftliche Grobheiten noch übel genommen, wenn sie in einem Brief mit fünf Siegeln stehen.

Empfängst Du einen Brief von weiblicher Hand, so betrachte sorgsam die Schrift der Adresse, bevor Du ihn öffnest, beobachte auch, wie die Marke aufgeklebt ist. Beides gibt zu Reflexionen Anlaß, die den Gleichmuth der Seele fördern und dadurch ungemein wohlthuend auf den Organismus wirken.

Bevor Du dann den Brief liefst, zünde Dir eine Cigarre oder Cigarette, meinestwegen auch eine Pfeife an. Tabakswolken sind die Beschwichtigter der Leidenschaften; ein rauchender Mann kann keinen Brief zornig zerhütern, sondern er wird ruhig zu Ende rauchen und sich mit dem Briefe eine neue Pfeife anstecken.

Haft Du den Brief geöffnet, so lies zuerst die niemals fehlende Nachschrift, Du erparst Dir dann oft das Lesen des Vorhergehenden.

Ein richtiges Weib schreibt das Wichtigste und Gefühlvollste in der Nachschrift. Es offenbart sich hierin eine erstaunliche Fülle unbewußter Lebensweisheit.

Als Mann von Geschmack und Verständniß wirst Du es dem Briefe auch in vielen Fällen — anriechen, was Du von der Schreiberin zu halten hast.

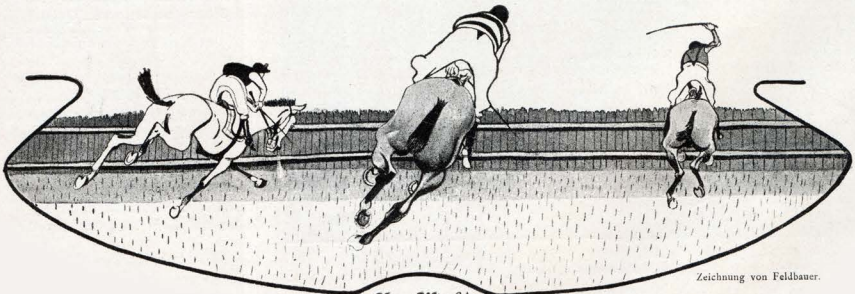
Ueberall, wo Du einer bindenden Aufgabe entgegen gehst und Dir ein Hinterthürchen offen halten willst, schreibe mit: „Näheres folgt!“ oder „Näheres mündlich!“

Schreibst Du an ein Mädchen, das Du liebst, so kannst Du ihr immerhin versichern, daß der Himmel blau, das Wasser feucht und Deine Liebe unbegrenzt ist. Schreibst Du aber Deinem Schneider, er möchte sich freundlichst noch sechs Monate gedulden, so dürften solche Beteuerungen unangebracht erscheinen.

Betrachte duftende Briefe stets mit Mißtrauen. Vom Briefe heißt es wie vom Menschen: bene olet, qui non olet!

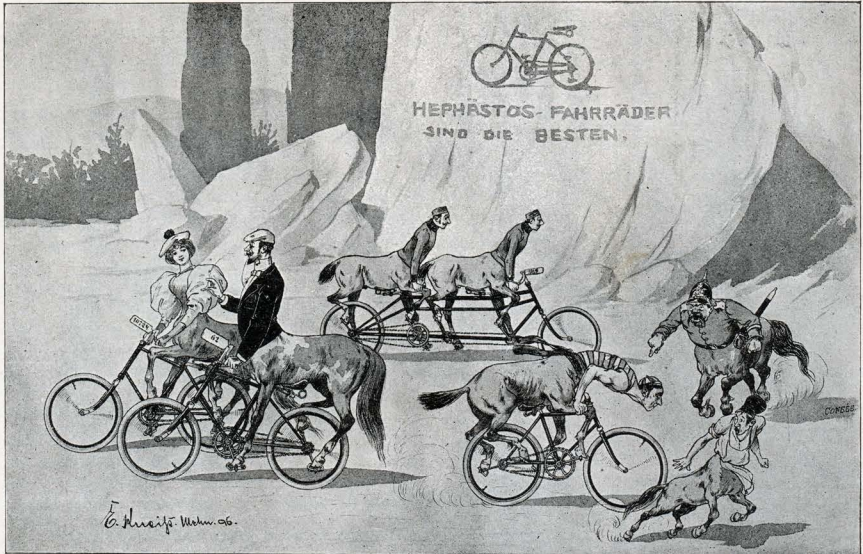
So wenig als an ein Mädchen Mangel an Logik vorwerfen sollst, so wenig sollst Du ihre Schreibart tadeln. Sei ein Prinzipienreiter und thu' es, aber höre auf zu glauben, daß sie Dich noch liebt.

Laß das Korrigiren und bedenke, daß gerade die allerliebsten Mädchen weiter keine Fehler haben als orthographische.



Zeichnung von Feldbauer.

Nur Mutz!



Stossseuffer eines mythologiekundigen Radlers: Die alten Centauren hatten's halt gut; da konnte Jeder für sich einen Zweisitzer treten und ihrer Zwei ein Quadruplet!

Die Hasen im Reichstag

Leider etwas zu spät, als dass die werthvollen, neugewonnenen Entdeckungen noch in der letzten Auflage von Brehms Thierleben hätten verwendet werden können, erfolgte, wie bekannt, jüngst im Reichstage eine Debatte, bei welcher Wesen und Art unseres Meister Lampe (*Lepus timidus*) von den verschiedensten Standpunkten aus eingehend besprochen wurden. Gelegentlich der Debatte über § 819 des Bürgerlichen Gesetzbuches (Wildschadenersatz) wurden über Schädlichkeit oder Nichtschädlichkeit des Hasen die verschiedenen Meinungen ausgetauscht und die Resultate, zu welchen die einzelnen Redner kamen, beweisen vor Allem eins: Dass die bisherige Annahme der Zoologen, Hase sei Hase, durchaus falsch ist. Es gibt eben sehr verschiedene Arten von Hasen und es ist höchste Zeit, dass die beschämende Lücke, welche in dieser Beziehung in der Naturgeschichte besteht, ausgefüllt werde. Nebenbei gesagt: es wäre höchst dienstvoll, wenn der deutsche Reichstag das ganze Thierreich in dieser Weise während der Debatten über unser bürgerliches Gesetzbuch „durchsprechen“ würde. Das würde die Vollendung dieses nationalen Werkes allerdings um ein paar Jahrtausende verzögern, der Zoologie wäre ein unschätzbare Dienst geleistet, ganz abgesehen davon, dass die Einführung des Humors in die Wissenschaft die Letztere viel geniessbarer und populärer machen würde.

Nach den Ergebnissen der Reichstagsverhandlungen vom 28. Juni haben wir zunächst zwei grosse Hauptgruppen von Leporiden zu unterscheiden:

Die ostelbischen und die westelbischen Hasen, nach Groeber (*Lepus modestus abstinens* ostalbicus und *Lepus furibundus vorax* westalbicus).

Der Letztere ist, wie schon im Bilde zu sehen, überaus ruppigen Charakters, schadenfroh und gemein, knabbert



tausendjährige Eichen wie Binsen ab, macht weite Länderstrecken unfruchtbar und unwohnlich und wird auch dem Jäger höchst gefährlich, namentlich des Sonntags.

Eine neuentdeckte Abart ist der *Lepus westalbicus manteuffeliensis* negativus.



Er ist so boshaft, dass er, wenn sein Ränzlein auch schon noch Platzten mit Kohl gefüllt ist, noch aus purer Schadenlust Baumrinde frisst. Ein Glück für die Forstcultur ist es, dass nach der Versicherung des Abgeordneten von Manteuffel dieser Hase — nicht vorkommt. Ähnlich verhält sich, aber nur aus Gesundheitsrücksichten, der vom gelehrten Forscher entdeckte, leidende Hase

(*Lepus medicinus therapeuticus patiens*).

Eine, namentlich in den rauheren Gegenden Deutschlands gefürchtete Spezies des westelbischen Hasen ist der Orchideenfresser (*Lepus orchiphagus gourmeticus ministeriensis*). Dieser, vom Landwirtschaftsminister v. Hammerstein entdeckt, nährt sich ausschliesslich von Orchideen im Werthe von 100 Mark und darüber und namentlich solchen, die auf freiem Felde gepflanzt sind. Die, viele Tausende von Morgen bedeckende Orchideencultur in Westelbien erleidet durch diese Hasenart geradezu furchtbaren Schaden, so dass man derartige Bestien mit Recht die Kiefernspinner oder die Nonnen unter den Leporiden genannt hat.



Gleichem Geschlechte gehört der Klapperhase an (*Lepus frivulus crepitans Lenzmannii*).

Dieses Thier treibt seinen Uebermuth so weit, dass es, weit entfernt, sich durch die Klappern der Treiber verschrecken zu lassen, selbst mitklappert. Mit in die gleiche verwerfliche Kategorie gehört der massenhafte zusammensitzende Hase nach Dankelmann (*Lepus gregarius consedens Dankelmannii*) und die noch viel verderbliche Unterart dieser Spezies, der vom Abgeordneten Lenzmann entdeckte millionen-



weise Feldfrüchte abfressende Hase (*Lepus sandammericus in infinitum devastans*). Diesem gegenüber steht der durchaus harmlose einzeln speisende Hase (*Lepus ostalbicus solitus aristocraticus*). Dieser ist mässig und wäherlich und leistet sich nur hie und da eine Wurzel. Ihm nahe verwandt, wenn auch von weniger vornehmer Art und



ordinärenen Gewohnheiten ist der Rübenfresser (*Lepus semel Beta-phagus amabilis ministeriensis*). Er nimmt nur einmal eine Rübe aus dem Felde heraus und wurde vom Landwirtschaftsminister v. Hammerstein entdeckt.



Er ist noch viel harmloser als die ihm an Körperumfang sehr wesentlich nachstehende Maus, ja er kann dieser geradezu als nachahmenswerthes Beispiel der Enthaltensamkeit und Bescheidenheit hingestellt werden. Den Gipfel der Unschädlichkeit erklärt allerdings der Bennisgen- oder Gemüths-Hase (*Lepus innocens, suavis Bennisgenius*). Diese Hasenspezies ist so harmlos, dass es ihr Entdecker selbst nicht recht glauben kann. Er nährt sich nur von Küchenabfällen,

Glasscherben, Papierschnipfeln und schädlichen Insekten, leeren Sardinbüchsen und Streichholzschachteln.



Sollte er je Lust nach Grünfutter bekommen, so wählt er ausschliesslich solche Pflanzen zur Speise, deren Vertilgung ein dem Menschen wohlgefälliges Werk ist, als Bilsenkraut, Tollkirschen, Niesswurz, Herbstzeiflossen u. s. w.

Eine schädliche Hasenart — die schädlichste von Allen — kommt in Ost- und Westelbien vor, der Obstruktions-Hase (*Lepus agrarius politicus pitoyabilis*) eine Bestie, an



dessen selbstzüglicher und hartnäckiger Gesinnung die wichtigsten Selbstvorsorgen zum Scheitern kommen. Er gedeiht namentlich auf grossen Gütern im Norden Deutschlands. Ihm

verwandt ist der „aufgegebene Centrumschase“ (*Lepus cartellous viceversus Lieberi*), ein in jüngster Zeit als Handelsobjekt mit Vortheil verwendetes Thier von nicht gerade edler, aber fruchtbarer Rasse. Von diesen Hasen weiss man schon seit Langem, wie er läuft, obwohl er durch häufigen Richtungswechsel und plötzliches Hakenschlagen Unkundige leicht täuschen kann. Eine der wenigen schwarzen Hasenarten, die bekannt sind.

Hiemit wären die hervorragendsten in jener Reichstagsdebatte neu bestimmten Hasenarten aufgezählt und wir schliessen unsern Bericht, sonst ergreift am Ende der freundliche Leser, wie das Centrum, in jener denkwürdigen Sitzung das Hasenpanier.



Die Fremdwörter

Hauptmann: Feldweibel, ich hatte Ihnen doch gestern schriftlich mitgeteilt, daß von einer Arreststrafe des Zefruten Schnulze abstrahirt werden soll und nun melden Sie mir trotzdem, daß Sie ihn beigefestigt haben.

Feldweibel: Herr Hauptmann werden entschuldigen, ich habe das so verstanden, daß der Mann abstrafirt werden soll und ihm deßhalb 24 Stunden Arrest gegeben.

Wörtlich genommen

Paul fragt seine Schwester, die eben in einer Gärtnerei Rosen kaufte, was dieselben kosten. „20 Pfennig das Stück,“ antwortet das Mädchen. — „Aber das ist theuer!“ ruft Paul — „warum hat Du denn nicht gehandelt, es steht doch „Handels-gärtnerei!“ angeschrieben.“

Gedächtnis

Das „Leipziger Tageblatt“ schreibt in Nr. 266 v. 28. Mai 1896: Gedächtnislehre. Ihre Regeln und deren Anwendung auf das praktische Leben von Christof Ludwig Poehlmann, München. Dass von Generation zu Generation die Elasticität und Kraft des Gedächtnisses im steten Abnehmen begriffen sei, ist zwar eine vielgehörte, aber durchaus unberechtigte Klage. Der Verfasser dieser eigenartigen, höchst beachtenswerten Gedächtnislehre hat unsere vollste Zustimmung, wenn er behauptet, dass unser Gedächtnis noch dieselbe geistige Aufnahme- und Reproduktionsfähigkeit früherer Geschlechter besitze, nur dass wir es durch Mangel an Aufmerksamkeit und Übung vernachlässigt hätten. Nicht die geistige Begabung, sondern die früher gewisser geübte Schulung der Gedächtniskraft ist eine geringere geworden und verschuldet die leider nicht in Abrede zu stellende mehr und mehr schwindende Receptivität dieses wichtigsten Faktors aller geistigen Vermögen. In scharfer, klarer und streng logischer Weise erklärt der Verfasser den Begriff „Gedächtnis“ und verbreitet sich sodann über die Funktionen desselben, deren Erfüllung von einem gesunden Körper, einem gesunden Geist und einer vernünftigen Anleitung zur Schulung des Gedächtnisses. In einer Anzahl Lektionen gibt der Autor Anleitung, durch eine höchst originelle Gedächtnislehre eine Schulung, Stärkung und Sicherheit des Gedächtnisses herbeizuführen, an der Wort- und Sachgedächtnis in gleicher Weise partizipieren. Seine Gedächtnis-Lektionen erstrecken sich auf alle Gebiete des menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit: Sprachen, Astronomie, Chemie, Botanik, Anatomie, Telegraphie, Medizin, Rechtskunde, Geographie, Monatsdaten, Gehörsgedächtnis, Geometrie, Buchhaltung, Reden, Predigten etc. Wir empfehlen die neue Gedächtnismethodik, — wenn wir die originelle Schrift so nennen dürfen, — auf das Angelegentlichste. Sie verdient die vollste Beachtung.

Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsercensionen gratis und franco durch
L. Pöhlmann,
 Finkenstrasse 2, München A 60.

Aktstudien, Celebritäten,

Fantasio-, Stereoscopenbilder etc.

Catalog 30 Pf. Marken. Hocheifrige Probestudien zu jedem Genre. Größtes, kleinstes und realistes Geschäft in diesem Genre.

O. CIRCOLO, Rom C. (Italien), Casella 81 Kunst-Verlags-Institut. Gegründet 1850.

Patent-Bureau
 München
G. Dedreux Brunnstr. 6, 9
 Auswärt. Prospekt gratis.

FERAXOLIN

entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harzreste aus dem heikelsten Stoffen. Preis 35 u. 60 Pf.
 Ueberall käuflich.
 En gros-Lager: Joh. Grotlich, Brünn.

Alte Kupferstiche.

Kataloge gratis und franco durch
Hugo Helbing, München,
 Christophstr. 2

Weibliche u. männl. Aktstudien nach dem Leben, Landschaftsstudien, Tierstudien u. Grösste Koll. der Welt. Brillante Probe-coll. 300 Mignons u. 3 Cabinets Mk. 5.—, Katalog gegen 10 Pf. Marke. Kunstverlag „Monachia“ München II (Postfach).

Süddeutsche

Electrotechnische Lehrwerkstätte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Auszubildungsmethod dieses faches. Im kommenden Schuljahr werden nur 20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München, Hofstatt 5/1
 nimmt dieselben jetzt schon entgegen. 10.6

SENSATIONELLE NEUEIT für Herren und Damen!

Triumph-Monogram-Presse.

Zum Selbststempeln von Briefbogen, Couverts u. s. w. Mit überraschender Schnelligkeit ist das schönste Monogramm geprägt. Schönstes Gelegenheitsgeschenk. Bei Bestellung wolle man gefl. die betreffenden Buchstaben angeben, welche im Monogram gewünscht werden. Preis mit elegantem Carton nur 2 Mark. Versandt gegen Postnachnahme oder vorherige Einzahlung durch

A. GRETSCHER, Glessen.

JULIUS BÖHLER
 6 Sothenstrasse München Sothenstrasse 6
 vis-à-vis des Gispalplatz-Einganges.
 Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
 An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

Wasserdichte Wettermäntel und Haveloks.
 Echtes Tyroler, Bayerische Loden. Nur anerkannt beste Qualitäten.
Prima Damenloden
 in grösser Farbonauswahl.
A. Röckenschuss W.-München,
 neben dem Rathausburm.
 Illustr. Preisliste u. Muster franco gegen franco Retoursendung. Gegründet 1812.

Übersnahme von
Kunstauktionen
 jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl wie einzelner guter Stücke.
Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.
 Vom Frühjahr ab eigene, neuerbaute Oberlichträume.

E. Härting *
 * München.
 Fahrradrennen No. 25

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSEE
 MÜNCHEN
 Hofstr. 22
 Autotypie
 Zinkographie
 Chromotypie
 Lithographie
 Holzschnitt
 Kupferstich
 Gegründet 1817

UEBERALL ZU HABEN
AULHORN'S NAHRKAKAO



Schokoladen
C.C. PETZOLD & AULHORN
 DRESDEN.

Magasin d'Antiquités

Adolf Steinharter

kg. bayer. Hoflieferant

gerichtlich beidigt Expert und Schätzer
 8 Brienerstrasse 8
 Café Luitpold (Eckladen)
 München.

Ein- und Verkauf werthvoller Alterthümer.

Gicht heilt sofort durch sein speciells Mittel. Wirkung überraschend und sicher
Dr. Einhorn, prakt. Arzt,
 München
 Lindwurmstr. 89/2.
 Trambahnhaltestelle Goetheplatz.
 Sprechst. von 8—9 u. 2—4 Uhr tägl.

ODONTA
ZAHN-WASSER
 zur Pflege des Mundes und Erhaltung der Zähne
F. WOLFF & SOHN
 Hoflieferanten-Königliche
 Filiale Wien Kolnerbassergasse

Verkauft-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Freisar-, u. Drogen-Gesch.

Offene Stellen
 der Indust. u. Technik, Kunst u. Wissenschaft, Forst- u. Landwirthsch., Handel u. Gewerbe, besetzt u. vergibt
Ingenieur Rausch Frankfurt a. M. S. Rückporto erbeten. Prinzipal kostenlos

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



Li-Hung-Tschang beim Einkaufen

Gez. v. Hoffmann (Saarlouis).

A. MO.

Li-Hung-Tschang

Nach Westen kamest Du,
Chinesen-Vice-König,
Man ruft Dir Willkommen zu,
Man feiert Dich nicht wenig.
Den Hof man sehr Dir macht,
— Im zugeknöpften Fracke —
O Li-Hung-Tschang gib acht
Auf Deine gelbe Jacke!

Du musst in saurem Schweiss
Mit einer Gabel essen,
Den vielgeliebten Reis
Verzehrst Du wegen dessen
Nur bei stichdunkler Nacht,
Der Sekt steigt Dir zu Kopf —
O Li-Hung-Tschang gib acht
Auf Deinen rothen Knopf!

Berliner Frauen geh'n
Nicht auf verkrümmten Socken,
Doch glaub mir, sie versteh'n
Die Männer zu verlocken;
Wie fremd auch seine Tracht,
Gerupft wird da ein jeder,
O Li-Hung-Tschang gib acht
Auf Deine Pfauenfeder.

Hôtel und Pension Bad Kochei,

am Kochensee
Station Penzberg
(Oberbayern).

Herrliche, romantische Gebirgslage, vis-à-vis „Herzogstand“ u. „Heimgarten“. Comfortabel, neu eingerichtet. Hotel, direct am See. Grosser schattiger Park, Bade- u. Schifffahrtgelegenheit, Besteingericht. Zimmer, vorzögl. Betten. Grosse Veranda, gedeckte Kegelbahn, Billard, Lawn-Tennis- u. Croquet-Platz. Pension von M. 4.— an. Billige Touristenzimmer. Moor- u. Soolbäder. Equipagen im Haus. Omnibus a. Bahnhof Penzberg.

Jos. Kùpfer, Pächter.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“

II. Rang
Sehr mässige Preise.

DER AKT

100 Modelstudien in Lichtdruck nach Naturaufnahmen nach künstlerischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten gestellt und herausgegeben von

Max Koch, Historienmaler, Otto Rieth,
Prof. am Kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. Architekt und Bildhauer.

10 Hefte à 10 Tafeln 24:32 cm à Mk. 5.— pro Heft.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder bei Einreisung von M. 55.— 1 comp. Exemplar in eleganter verschlossener Mappe, oder gegen M. 5.50 ein Probeheft franco vom:

Internationaler Kunstverlag
M. BAUER & Co., Berlin S. 53.

Rhachitis

(sog. englische Krankheit)

Scrophulose

(Drüsenleiden, sog. unreines Blut)

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 8.—. In Oesterreich-Ungarn R. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken. Hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Merten in Berlin schreibt: „Ihr Haematogen hat in einem Fall von hartnäckiger Rhachitis bei einem zweijährigen Kinde vortrefflich gewirkt. Das Kind, welches vordem nicht gehen konnte, begann schon nach Verbrauch einer Flasche zu laufen, und sein Schwächezustand besserte sich während des Gebrauches der zweiten Flasche zusehends.“

Herr Dr. med. Weber, Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden, in Leipzig: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich bei drei durch Ohrenfluss herabgekommenen Kindern angewendet. Der Erfolg war ein geradezu eklatanter. Die Kinder bekamen rote frische Gesichtsfarbe, die Eiterung hörte auf; sie waren schon über ein Jahr in anderweitiger ärztlicher Behandlung.“

* Ist 70,0 prozentig, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 18291). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganoxyd-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackslos: Glyc puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis pro Flasche (250 gr.)

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, Hanau a/M.